

Die Domina

**Wiener Weltuntergang -
Fruehling der Toten, #3**

by John Aysa, 1969-

Veröffentlicht: 2013



Inhalt

**Kapitel 4 ...
Kapitel 5 ...**

**Carlotta Cameron.
Weckruf.**



WERBEEINSCHALTUNG:

Satanica Storage Systems erweitert seine Palette an Angeboten! Ab sofort und nur bei uns: mobile Kellerabteile. Was oder wen Sie verstecken wollen, schalldicht, mit Luftfilteranlage und elektrischen Anschlüssen. Mobil, in jedem Kleinlaster transportierbar und witterungsbeständig. In verschiedenen Größen und Ausbaustufen erhältlich. Ohne große Probleme in jedem Haus einzubauen. Satanica Storage Systems—wir haben die praktische Lösung für Ihr Problem!

WERBEEINSCHALTUNG ENDE

Kapitel 4

Carlotta Cameron.

So wie Julius Cäsar angeblich bei seiner Ermordung *Ista quidem vis est* gesagt hatte, entfuhr Carlotta Cameron ein unterdrücktes *Immer derselbe Scheiß*. Ihr Moby-Star schrillte. Wütend kämpfte sie sich unter der Decke hervor und packte den leistungsstarken Computer, der nicht größer als ihre Handfläche war. Sie deaktivierte die Kamera, steckte die Ohrstöpsel an und gab die Sprechverbindung frei.

„Was, zum Teufel, ist los?“ zischte sie. „Wehe, es geht um weniger als Leben und Tod.“ Ihr Zorn fauchte wie ein Blizzard durch den Äther und blies dem Gegenüber als eisiger Wind totaler Abneigung ins Gesicht. Sie lauschte einige Sekunden, schnaubte gereizt und unterbrach wortlos die Verbindung.

Voll Bedauern drehte sie sich herum und musterte den nackten Körper, der sich unter der Decke herauswand. Ein Sportfick, überaus und rundum befriedigend, bis zu diesem verdammten Coitus interruptus. Was hätte sein können und angestrebt worden war, hatte sich in Luft aufgelöst, war vergangen wie Morgennebel an einem milden Herbsttag.

„Du mußt gehen,“ sagte sie verärgert. Bezahlt hatte sie ihn schon und für dieses abrupte Ende war er nicht verantwortlich. Sie ließ ihre Hand noch einmal über seinen Schwanz gleiten, spürte ihre eigene Feuchtigkeit darauf, als er wortlos und mit einem bedauernden Lächeln aus dem Bett stieg, seine Sachen schnappte und aus dem Zimmer verschwand. Ganz, wie es ihr gefiel. Das war einer der Gründe, warum sie gern auf seine Dienste zurückgriff. Er tat, was sie wollte.

Für einen Augenblick war sie versucht, ihn zurückzurufen, um doch noch einen schnellen Höhepunkt zu erlangen. Ein Quickie, schnell, grob, doggystyle. Nein,

besser nicht. Der kleine Tod war gestorben und mit ihrem jetzigen Wissen im Hinterkopf war er in dieser Nacht nicht wiederbelebbar.

Sie konnte die Wohnungstüre ins Schloß fallen hören. Das schätzte sie an Männern am meisten—wenn sie einfach die Klappe hielten, ihren Anweisungen folgten, um sich anschließend ohne großes Theater und viele Worte zu verabschieden. Männer hatten nicht sonderlich viele Vorzüge, nichts, was nicht ein Vibrator und die Zunge einer anderen Frau auch parat hielten. Aber hin und wieder ein Schwanz war nicht schlecht.

Seufzend stieg sie aus dem Bett und marschierte mit bloßen Füßen über den Parkettboden, ein wunderschönes, klassisches Flechtmuster im Würfelflechtverband, gebeizt, auf Hochglanz poliert, versiegelt. Kühle Luft strich um ihren Hintern, als sie ins kühle, von anthrazitfarbenen Fliesen und Glas dominierte Bad ging und in die Dusche stieg. Die unaufgeregte Optik des Bades und das heiße Wasser wirkten belebend, und so spülte sie einen beträchtlichen Teil ihrer Frustration den Abfluß hinunter.

„Du willst selbst steuern, Carlotta?“

„Ja. Hast du ein Problem damit?“

„Nein. Ich warte ab.“

„Gut.“

Carlotta fuhr den Wagen aus dem Innenhof und trat das Gaspedal durch. Der Wagen errechnete aufgrund des Pedaldrucks und ihrer Art des Lenkeinschlags ihre wahrscheinliche Stimmung und startete ein entsprechendes Musikprogramm.

„Triffst die Auswahl deine augenblickliche Präferenz?“

„Perfekt, Bitch.“

Das Unix-gesteuerte Zentralhirn ihres Wagens hatte eine Playlist aus Industrial, Opera Metal und Gothrock gestartet. Aggressiv und laut.

Sie rasten durch die nur sporadisch beleuchtete Stadt. Die Nacht verbarg nur mehr mangelhaft die ärgsten Spuren des Verfalls, die Gnade der Finsternis war nicht mehr gegeben. Der Geldmangel war unübersehbar, die Verarmung in jedem Augenblick wahrzunehmen. Die typische Schäbigkeit der Hinterhöfe hatte die straßenseitigen Fassaden befallen.

Schmierereien und Graffiti waren an der Tagesordnung, bröckelnder Verputz, blinde Fenster, leere, verwüstete Geschäftslokale, die Ghettoisierung hatte in beinahe jedem Stadtbezirk Einzug gehalten. An mehreren Orten des Stadtrands hatten sich informelle Siedlungen gebildet, ein Phänomen, das noch vor wenigen Jahren in Europa unvorstellbar gewesen wäre, aber allgemein als Folgewirkung des mörderischen Sparkurses angesehen wurde, der seit 2011 rational nicht mehr begründbare Dimensionen angenommen hatte und von brutaler Machtgier wider jede Vernunft und Logik der dabei federführenden Staaten gekennzeichnet war.

Wie schon mehrmals zuvor, fiel ihr bei etlichen der neuen Graffiti der Begriff *dāg* auf, stets im Zusammenhang mit Fischen und Kraken. Sie hatte zuerst an das fliegende Spaghettimonster gedacht, das FSM, aber das war es nicht. Dafür entdeckte sie an einer langen Mauer einen außerordentlich sauber gestalteten Schriftzug, *Es lebe der Zentralfriedhof, seine Toten haben ein besseres Leben als wir*, lautete die von stillem Neid erfüllte Botschaft.

Sie hatte die Straße beinahe für sich alleine und der Wagen achtete sorgfältig darauf, bei den ärgsten Rissen, Sprüngen und notdürftigen Flickern ihren Kurs

leicht zu korrigieren, während Carlotta sich wenig um diese Schäden in der Straße kümmerte.

Natürlich gab es Viertel in der Stadt, bei denen die Verwaltung streng Sorge trug, daß alles perfekt aussah. Die Innere Stadt war so ein Viertel, erstarrt in der Stille eines Museums, in der Rückschau auf ein konservatives, biedermeierliches Weltbild der Ignoranz.

Auch der Prater wurde gehegt und gepflegt, sowohl die Auen wie auch der Würstelprater und die kaum wegzudenkenden Praterhuren. Brot und Spiele, billiger Sex und sauberes Grün, probate Mittel, um die Bevölkerung bei Laune zu halten. Eine einfache Variation des Circus Maximus im alten Rom. Auch diverse Stätten des Weltkulturerbes wurden sorgfältig geschützt.

Offenbar reichten diese Mindestmaßnahmen, sie hatte unlängst einen Banner über eine Straße gespannt gesehen, der für ein ausgeflipptes Festival Werbung gemacht hatte, den *Zombieball in The Grand Hotel—Eintritt gegen Spende*. Das hatte sie neugierig gemacht und sie war hingegangen, hatte gestaunt und dann jede Menge Spaß bei einem der absonderlichsten Feste gehabt, an denen sie je teilgenommen hatte.

Was den Rest der Stadt betraf, war Improvisation angesagt.

Ab der Zubringerstraße zum Gelände von HGT überließ Carlotta ihrem Wagen das Fahren. Der Computer konnte sich viel einfacher und exakter mit den Sicherheitssystemen des Konzerns absprechen und deren Anweisungen befolgen.

Das Gelände war seit der Eröffnung in bestem Zustand, ein Bollwerk der Schönheit und des gepflegten Erscheinungsbildes gegen den ringsum rasch vorschreitenden Verfall. Der Wagen fuhr punktgenau über alle Sensoren und Kontrollpunkte auf den ihm angestammten Platz unter einem gewaltigen Schmerling *Boletus Granulatus*, einen perfekten Regenschirm.

Die Parkplätze für Angestellte mit Zufahrtsberechtigung von Pilzgärten umwuchern zu lassen, war nur eine der merkwürdigen Ideen, mit denen HGT Wien sie überrascht hatte. Sie stieg aus dem Wagen, platzierte ihre glänzenden High Heels im Pumpsschnitt auf dem weiß gewaschenen Kies und bemerkte eine kleine Unregelmäßigkeit am Boden.

Stirnrunzelnd beugte sie sich vor. Ein kleines Lebewesen kroch über die Steine.

„Jessas, der erste Wurm,“ murmelte sie überrascht. Die Gärtner wurden schlampig. Das war inakzeptabel und gehörte schleunigst geändert.

Sie schritt durch die Empfangshalle, das Klacken ihrer High Heels klackte durch die Leere. Im goldfarbenen Schein der geschickt verborgenen Beleuchtung spiegelte sich die Halle im auf Hochglanz polierten Stein des Bodens. Die unterkühlte Distanziertheit der Halle wurde auch nicht durch die Pflanzen und dahinter arrangierten Sitzgruppen gemildert.

Hinter dem ausladenden Empfang, der jedem Luxushotel zur Ehre gereicht hätte, saß eine junge Frau und nickte ihr zu. Carlotta erwiderte den Gruß. Ihr fiel zwar nicht der Name ein, aber sie hatte hervorragende Zeugnisse vorgelegt.

Wie jedes Mal mußte Carlotta sich am Riemen reißen, um nicht mit offenem Mund nach oben zu starren. Direkt über ihr befand sich ein Lichtschacht, der bis zur Spitze der Pyramide reichte, deren abschließende Deckplatten aus speziellem, transparentem Kunststoff bestanden. Am Tag strahlte das Licht der Sonne, ge-

lenkt durch einige Spiegel, bis hierher hinunter. In einer klaren Nacht ließ der sichtbare Ausschnitt des Sternenhimmels schwindlig werden.

Sie rief einen Fahrstuhl und benutzte Irisscanner und Tastatur, um hinab in jene Tiefe zu fahren, aus der sie der Ruf ereilt hatte. Sie schritt einen strahlend weißen Korridor hinab, hier klackten ihre Schuhe scharf und hart auf dem matten Boden.

Sie war durch die Musik aufgeputscht, aber schlechter Laune und nicht im Geringsten daran interessiert, auch nur den Anschein von Höflichkeit zu wahren, als sich die Sicherheitstüren endlich zur Seite öffneten und ihr den Weg in einen Raum freigaben, der wie eine kühne Zusammenstellung von OP-Saal, Pathologie und Spielzimmer eines Sodomasochisten mit Hang zur Wissenschaft aussah.

Sie konnte nur sich die Schuld geben. Niemandem sonst. Immerhin war es ihre eigene Anweisung gewesen, endlich die verdammten Rückstände und Schlampeereien aufzuarbeiten, die Zwilleticsch all die Jahre geschickt verborgen hatte. Er war ein Blender gewesen, jovial, umgänglich, scheinbar großzügig und stets kompetent. Aber im Hintergrund hatte er wie eine Schlampe agiert, und seine Vorstellung davon, wie man eine mittlere Katastrophe wie die Sache mit dem Zombiebaby bereinigte, war gelinde gesagt selbst katastrophal gewesen.

Sie hatte die Entsorgung dieser Altlasten angeordnet und das ging, wie nicht anders zu erwarten, nicht reibungslos vonstatten. Genau aus diesem Grund war sie jetzt hier.

Was für eine beschissene Arbeitsmoral hatten diese Leute hier? Das waren gut bezahlte Wissenschaftler, deren Perversionen vom Konzern gedeckt wurden, weil sie nützlich waren und viel Geld einbrachten. Aber sie hingen hier herum wie abgefuckte Wichser und sahen angefressen aus. Ein halbes Dutzend hoch bezahlter Arschlöcher.

„Wer von euch ist das verdammte Arschloch, das mich angerufen hat?“ fragte sie.

„Das wäre dann wohl meine Wenigkeit, nicht wahr,“ meldete sich eine der Gestalten zu Wort, und sie schaffte es gerade noch, nicht zu zucken. Vor ihr stand der häßlichste Mann, den sie jemals in ihrem Leben gesehen hatte.

Der Anblick war so angenehm wie das Gefühl beim Analsex, wenn man Waffenöl statt Gleitcreme zur Anwendung brachte. Das war so ähnlich wie Olivenöl mit Sand. Furchtbar.

Carlotta kannte die Profile aller Mitarbeiter in der Sicherheitsstufe, in der diese Jammergestalten ihre Arbeit taten. Sie wußte um ihre dreckigen, kleinen Geheimnisse Bescheid. Leute, die bereit waren, jene Arbeiten durchzuführen, an denen HGT interessiert war, verstanden ihr Handwerk und waren darüber hinaus ziemlich merkwürdige Charaktere. Eigenwillig, abstoßend und zum Teil sogar gefährlich.

Der Typ links außen hatte ein destruktives Verhältnis mit einem Transsexuellen. Während seine Frau dachte, er sei mit Freunden auf ein Bier, ließ er sich seit zwei Jahren schon in den Arsch ficken. Die Sache nahm immer gewalttätigere Züge an und keiner der beiden schien fähig, einen Schlußstrich unter diese Beziehung zu ziehen.

Der hier, der Genetiker, er trug heimlich die Strumpfhosen und Slips seiner Frau. Er fand seine sexuelle Befriedigung, wenn er in die Unterwäsche mastur-

bierte. Wenn sich seine Frau wunderte, weshalb ihre Wäsche so schnell ihre Form verlor, schickte er sie neue Teile kaufen.

Dann war da der Wichser mit der Hautfarbe eines Grottenolms. Er lebte im Haus seiner inzwischen steinalten Eltern und schikanierte sie subtil. Am liebsten jedoch befriedigte er sich regelmäßig über Bildern der heiliggesprochenen Kaiserin Elisabeth. Vorzugsweise in ihrer Inkarnation als Romy Schneider. Er aß sein eigenes Sperma.

Nummer vier war ein wirklicher Problemfall. Er kaufte die Höschen junger Mädchen aus den seit einigen Jahren recht beliebten Otaku-Automaten. Er hatte noch nie Sex mit einer lebenden Frau gehabt, weil er in seiner Misogynie unerfüllbare Ansprüche stellte. Er befand sich in einer fatalen Abwärtsspirale Richtung Kindererschänder. Minderjährige waren die einzigen Frauen, denen er sich überlegen fühlte. Alle anderen bereiteten ihm Angst.

Jeder Einzelne der sechs Schwachköpfe war der Meinung, etwas Besonderes zu sein. Dabei war keiner von ihnen einmalig. Für jede durchschnittlich intelligente Frau war es leicht zu erkennen, wonach diese mit ihren Schwänzen wedelnden Köter hechelten. Sie waren nichts weiter als erbärmliche Langweiler ohne Fantasie, verkorkste Perverse, Idioten der Sonderklasse.

Verlogen, hinterhältig, intrigant. Nicht kreativ, nicht kritikfähig, sofort beleidigt. Sie verabscheute diese schleimigen, aufgeblasenen, dummen Weißkittel. Ihr einziger Bonus war, daß sie halbwegs so aussahen, als wären sie sozial kompetente, umgängliche Menschen.

Und dann war da der Schrecken des Amazonas, Wenzel Häferl. Unvorstellbar unattraktiv, ein beschissener Wichtigtuer, eine verabscheuungswürdige Kreatur, eine ekelhafte Entität. Bis zu diesem Moment hatte sie ihn noch nie von Angesicht zu Angesicht gesehen und wünschte sich, es wäre niemals so weit gekommen.

Der Mann sah aus, als hätte er seinen Beruf nur deshalb gewählt, weil es ihm leichter fiel, möglichst ohne Kontakt zur Außenwelt sein Dasein zu fristen.

„Ja, ja, ich komme, gib’s mir, Wenzel, fick mich...“

Un-möglich.

Auf gar keinen Fall.

Wenzel Häferl war tödlich, absolut und endgültig. Sie konnte sich beim besten Willen keine Frau vorstellen, die sich mit einer Kreatur wie ihm einließ. Zum Teufel damit, da vertrocknete der Unterleib und machte dicht wie die Luftschleusen einer Raumfähre.

Ein Antimann. Nicht einmal ein Mann. Eine Kreatur, ein Alien, das unheimliche Wesen aus einer anderen Welt. Ein Etwas, das sich mehr schlecht als recht als Mensch auszugeben versuchte. Die Mimikry eines unvorstellbar fremdartigen Wesens mit vielen Tentakeln und jeder Menge Schleim. Eines der Kinder von Cthulhu.

Welche Mutter konnte ehrlich von sich behaupten, ein derart häßliches Kind, wie es Wenzel Häferl gewesen sein mußte, so richtig und mit vom Herzen kommender Zuneigung geliebt zu haben? War ihr nicht die Muttermilch in der Brust sauer geworden bei seinem Anblick? Hatte sie sich nicht auf ihre Pflicht als Säugetier beschränkt? War sie nicht in Tränen ausgebrochen und hatte ihn panisch von sich gestoßen, erfüllt von Grauem, so etwas in die Welt gesetzt zu haben?

Kätzchen wurden in der Donau ersäuft, aber Wenzel Häferl hatte überlebt. Diese Welt war alles andere als gerecht. Rein in den Jutesack, Hanfschnur darüber und ab in die Kloake. Im Mittelalter hätte man diesen Kerl für einen Basilisk gehalten und versucht, ihn in den nächsten Brunnen zu stürzen. Oder er wäre gleich als Ausgeburt der Hölle auf dem Scheiterhaufen gelandet.

Ein Anblick, so schmerzhaft wie schwere Körperverletzung.

Zugegeben, an seiner extremen Kurzsichtigkeit und dem Schielen war er nicht selbst schuld. Da konnte er sich bei den beschissenen Genen seiner Eltern bedanken, die nichts dagegen unternommen hatten, weil sie den Unterschied zwischen einem Gattaca-Vertrag und den Attac-Rebellen nicht kapiert hatten. Vielleicht spielte auch Inzucht eine gewisse Rolle, Pech gehabt. Was kümmerte es Carlotta.

Aber, und das war eindeutig ihm als Person vorzuwerfen, mußte er unbedingt die billigsten Brillen mit den billigsten Gläsern tragen? So dick wie die Böden der uralten, schon lange nicht mehr erhältlichen Cola-Flaschen aus Glas (die sich als überaus unterhaltsames Spielzeug hatten mißbrauchen lassen und von denen Carlotta noch einige Sammlerstücke in Reserve hatte).

Wenzel Häferl glich einem schäbigen Frosch, der schon einmal mit der Klinge eines Mixers in Berührung gekommen war und nur um Haaresbreite überlebt hatte. Er glich einem Breitmaulfrosch, nein, schlimmer: Er ähnelte einer Erdkröte, einem dieser unglaublich abstoßenden Tiere, die aus ihrer mit Warzen übersäten, braunen Haut weißen Schaum austießen.

Er hatte genau so viel Stil wie diese Kröte. Wie war es möglich, daß ein Mann, der von Natur aus derart benachteiligt war, es auch noch schaffte, seine Häßlichkeit so aufdringlich zu betonen? Es gab Kontaktlinsen, Laser, Stoffsäcke, wie der Elefantenmensch einen getragen hatte. Stattdessen verunstaltete er sein schon von Natur aus beschissenes Gesicht auch noch mit der häßlichsten Brille, die jemals ein Techno-Diskontladen am grauen Markt hatte auftreiben können. Gut gebrüllt, Löwe! Was für ein Anblick.

Am Geld konnte es nicht liegen. Er hatte einen echten Dokortitel und verdiente selbst in einem abgewirtschafteten Land wie Wir-sind-wir-from-Austria sehr gutes Geld. Carlotta war bewußt, daß sie starrte und die Leute warten ließ, aber das kümmerte sie nicht. Wenn ihr danach war, würde sie diese Herrschaften—warum waren hier eigentlich nur Männer beschäftigt?—ewig warten lassen. Oder sie dazu zwingen, auf allen vieren über den Boden zu krabbeln, während sie ihnen Bambusspieße in die welken Ärsche ramnte.

Sie war die Allmacht und im Augenblick fasziniert von dem Grauen und Ekel namens Wenzel Häferl, das ihr eine gewisse emotionale Befriedigung bot, einen kümmerlichen Ersatz für den entgangenen Orgasmus.

Vielleicht war Wenzel Häferl ein Agent der Hölle, eine extrem häßliche Personifizierung des John Milton. Der als Kinderschreck verkleidete Luzifer, in Wahrheit von strahlender Schönheit und Perfektion. War er gekommen, um sich persönlich von den Folgen seines Wirkens zu überzeugen, oder machte er einfach Urlaub? Wollte er diesen stinkenden Globus noch weiter in die Kacke tunken?

Heil Dir, Fürst der Finsternis. Heil Dir, Engel des Lichts. Möge Dein Wirken üppige Früchte der Fäulnis tragen. Mögen diese Früchte platzen und ihr stinkendes Inneres über den Globus ergießen und die Menschheit im von ihr produzierten Unrat jämmerlich ersäufen.

Wie konnte es sein, daß sie, Carlotta Cameron, Inbegriff der aggressiven weiblichen Schönheit, um eine Uhrzeit, da Schlaf und Sex die einzigen Dinge waren, denen sich ein Mensch hingeben sollte, mit derartigen Wesen konfrontiert wurde? Kreaturen, die das Augenlicht verdarben und ihre Nase beleidigten. Teufel auch, Gollum war richtig hübsch im Vergleich.

Wurde sie für irgendetwas bestraft?

Hatte sie im vorherigen Leben zu wenig Zuneigung zu Borkenkäfern erkennen lassen, oder zu Schildläusen? Befanden sich Amerikaner unter ihren Vorfahren? Oder war es ganz einfach nur einer dieser Momente, die gelegentlich auftauchten und in denen man rasch zur Überzeugung kam, daß sich die ganze Welt gegen einen verschworen hatte?

Wie dem auch sei, das Ding kratzte seinen Mut zusammen und sonderte durch den Nahrungsmittel- und Sprechschlitz namens Mund weitere gutturale Laute der Kommunikation in ihre Richtung ab.

„Wir haben alles fertig arrangiert. Es läuft alles bestens,“ strahlte Wenzel Häferl.

Ach ja? Wenn alles so gut läuft, warum wurde ich dann gerufen? Arschloch, du hast keine Ahnung, wie sehr du noch leiden wirst.

Weshalb eigentlich putzten sich manche Leute ihre Zähne so schlecht? Warum vergaßen sie, ihre Zungen abzuschrubben? Dachten sie etwa, der graugelbe Belag auf den Geschmacksknospen gehöre dorthin? War es ihnen egal oder gehörte das zu einem Beziehungsspiel—wer als Erster den Partner beim Küssen zum Kotzen bringt, gewinnt.

Sich übergeben als sexuelle Spielart, abgeschaut von japanischen und brasilianischen Scat- und Pukefilmen.

Komm her, mein Schatz.

Kotz.

„Ansteckung ausgeschlossen?“ fragte sie drohend und trat einen Schritt auf die Unke zu, die vor der einen Kopf größeren Frau zurückwich. Er verströmte einen Geruch nach altem Schweiß und ungewaschenem Penis. Und diese ekeligen, vergilbten Schweißringe unter den Achseln, die den weißen Labormantel wie etwas extrem Krankes aussehen ließen.

Scheiß einmal, scheiß zweimal, scheiß dreimal auf diesen Typen. Eko, eko, azarak. Warum eigentlich befand er sich außerhalb des Käfigs, der für das Versuchsobjekt vorgesehen war?

Vielleicht, so überlegte sie kurz, ließe sich aus ihm ein Bonus generieren. Vielleicht konnte HGT seine Häßlichkeit patentieren, ihn als Vorlage benutzen und für die Unterhaltungsindustrie klonen. Das war ein dankbarer Abnehmer ausgefallener, freakiger Dinge. Ekel-Wenzel wäre sicher ein lukratives Geschäft. Die Gier des Publikums nach neuen Abartigkeiten, über die man sich ereifern konnte, war unersättlich, Medien und Industrie waren dankbar für guten Stoff und bezahlten ordentlich dafür.

Wenn sie sich jetzt nicht ganz verkehrt erinnerte, dann hatte HGT sogar seine Finger in dieser Branche drinnen. Nur unter anderem Namen.

„Er atmet nicht, das ist ja das Schöne! Keine Abgase, keine kleinen bösen Lebewesen in der Atemluft, keine aufwendigen Luftfilter, keine störende Atemmaske!“ jubelte Wenzel Häferl.

Er ging ihr wirklich auf die Nerven.

Sie verstand nicht, wie ein bescheuerter, deformierter, unbefriedigt jungfräulicher Linkswichser von Laborratte mit blödem Namen, häßlicher Fresse und ekelhaft belegter Zunge um diese beschissene Uhrzeit so verkackt fröhlich sein konnte.

Es verdroß sie.

„Hören Sie auf, so zu schreien, sie verdammte Flasche,“ fluchte Carlotta, und das, was sie am wenigsten erwartete, geschah. Wenigstens ein Gespür dafür, was angebracht war und was nicht, hätte er haben können. Aber nein, die Natur war wirklich unbarmherzig gewesen. Die Kreatur versuchte tatsächlich, sich mit einer vermeintlich witzigen Bemerkung bei ihr einzuschleimen.

„Nicht Nachttopf, noch Urinal, nicht Flasche, noch Schüssel. Einfach Häferl,“ muckte der Mann auf, während er in ihre ungefähre Richtung glotzte.

Sie starrte ihn an wie eine fette, weiße Made, die zwecks näherer Untersuchung mit einer Nadel auf eine Pinnwand gespießt worden war und sich träge wandte, während ihr schleimiges Inneres langsam nach außen quoll und einen galligen Geruch verströmte, der dem ähnelte, der aus dem eigenen Mund strömte, wenn man erbrach, kotzte, vomierte, sich übergab, wenn man rückwärts zählte, einem das Essen aus dem Gesicht fiel und wenn man trotz schon leerem Magen nicht damit aufhören konnte.

Bäh!

Carlotta dachte einige Augenblicke ernsthaft daran, ob sie ihm nicht einfach seine Brillengläser in die Augen drücken sollte, bis seine Augäpfel platzten und Hühnereiern gleich über seine feisten, von Aknenarben übersäten Wangen herabfielen. Gelblich weißer Schleim, blutrot gesprenkelt, zäh wie Gelee, den süßlichen Duft von Eiter und Fäulnis verströmend.

Sie ließ die Idee wieder fallen. Das wäre ein zu schneller und gnädiger Tod. Außerdem könnte er ihr dabei die Strümpfe besudeln, und das mußte sie auf jeden Fall verhindern. Einmalige, exklusive Luxusware. Vom Chefdesigner des Solium Luxuskonzerns höchstpersönlich entworfen. Eine limitierte Serie, unerschwinglich teuer, aus synthetisierter Naturseide mittels der überall präsenten Nanobots mit einer patentierten, feintechnologischen Methode nicht hergestellt, sondern in die Welt gehaucht.

Von den zarten Fingern kleiner indischer Jungfrauen, das war von Geoff Gibson Grant persönlich garantiert, sanft in ihre kostbaren, von Hand aus Teakholz geschnitzten und mit Satin, Brokat und Seide ausgelegten Boxen mit Elfenbeinintarsien und Schildpattbeschlag gefaltet.

Extra angenehm zu tragen, ein hingehauchter Orgasmus der Berührung auf ihren glatten, langen Schenkeln. Die spezielle Faszination dieser Strümpfe lag darin, daß sie nicht wie all die anderen aufgepeppten Beinschmeichler Farbe, Blickdichte und Glanz ändern konnten—eine Million Variationen dank der immensen Zahl unvermeidlicher Apps—sondern ihre unveränderliche Einmaligkeit. Wie sie in der Box gebettet lagen, so waren sie. Nichts änderte sich. Dieser Umstand machte sie zu außergewöhnlichen und teuren Kunstwerken.

Selbstredend besaß sie etliche dieser Exemplare in unterschiedlicher Gestaltung.

Ihre Strümpfe waren weitaus kostbarer als die kurzfristige Befriedigung, einen Sack aus schmutzigem Wasser, eine derart mißratene Bioapparatur, zu quälen.

So begnügte sie sich mit einer verbalen Warnung, in der sie ihre Freude daran ausdrückte, diesem Dummkopf mit einem kleinen Hammer seine Hoden auf einem Stuhl zu Brei zu hämmern, ehe sie die traurigen Überreste mit einem Stahlnagel an der Sitzfläche festmachen wollte, für den Fall, daß er es wagte, ihr noch einmal derart unerzogen eine unangebrachte Erwiderung entgegenzuhalten.

Wenigstens verstand der Idiot ihre Ansprache und zeigte sich entsprechend beeindruckt, was sich in einer Entladung von stark riechendem Schweiß manifestierte, der seine Stirn zum Glänzen brachte und den getrockneten Rändern unter den Achseln neue Würze verlieh. *Ah, du blöde Fotze, ich würde dir so gerne ins Maul scheißen.*

Carlotta trat näher an den Käfig und musterte das Versuchskaninchen Helmut, den ehemaligen Chef von HGT Bio-Tech Austria. Offiziell war er nicht mehr als eine komprimierte, verschlüsselte Datei namens Verbal Kint, die in einer versteckten Datenbank schlummerte.

„Hallo, du beschissener Alt-68er, wie geht’s denn immer so?“ fragte sie ihn.

Zwilletitsch hatte Helmut nach seiner unglücklichen Infektion in eine Versuchsanlage für jahrelangen Tiefschlaf gesteckt, etwas, das in der Science-Fiction-Literatur seit jeher sehr beliebt war. Etwas, das in der Realität auf seine Tauglichkeit getestet wurde, da es durchaus ernsthafte Pläne für die Anwendung gab.

Er war dem Irrglauben aufgesessen, besonders schlau zu sein und den ehemaligen HGT-CEO auf diese Art gleich als Versuchskaninchen verwenden zu können. Ihn sozusagen seinen Dienstvertrag weiter erfüllen zu lassen. Was er dabei nicht bedacht hatte, war die Infektion mit dem Zombieblut gewesen. Die Verwandlung war durch die Kälte zwar beträchtlich gebremst worden, aber nicht zum Erliegen gekommen. So war es inzwischen höchste Zeit geworden, sich des Problems anzunehmen.

Das Glück von Zwilletitsch war seine Zerstückelung, als er starb. Sonst hätte sie es ernsthaft in Erwägung gezogen, diesen Mann in die Anlage zu stecken, in die neue Version 1.5, die beträchtlich zuverlässiger funktionierte als das Vorgängermodell.

Der ehemalige Leiter stand nackt inmitten eines Käfigs und blickte sich mit leicht dümmlichem Gesichtsausdruck um, ruckte gelegentlich lethargisch an den Gitterstäben, während sein stumpfer Blick versuchte, das, was er aufnahm, in verständliche Informationen für sein arg in Mitleidenschaft gezogenes Gehirn zu übersetzen.

Der Tote war, wie nicht anders zu erwarten, leichenblaß, und tatsächlich bemerkte sie keine Atemzüge, kein Heben und Senken der Brust. Schade nur, daß er keine Frau war. Die hätte nicht so lächerlich ausgesehen wie ein nackter Mann, der beileibe kein sonderlich attraktiver Anblick war. Das waren nackte Männer generell nicht. Es gab einzelne Körperpartien, die nicht unattraktiv waren, aber der Anblick in seiner Gesamtheit hatte nicht viel mehr zu bieten als einen gewissen Grad an Lächerlichkeit.

Ohne sich umzudrehen, winkte Carlotta mit einem Finger einen der Mitarbeiter in ihre Nähe. Natürlich war es der Nachtopf, der ihrem Befehl Folge leistete. Wie sollte es anders sein.

„Was soll das denn?“ fragte sie scharf und richtete einen schwarz lackierten Fingernagel wie den Lauf einer Pistole Richtung Leibesmitte des Verstorbenen.

Dessen Blick fixierte jede ihrer Handbewegungen mit stumpfer Gier, so wie es eine Katze tat, die sich bereit machte, einen ahnungslosen Nager anzuspringen.

„Oh ja, natürlich. Also, man kann davon ausgehen, daß diese Erscheinung eine Folge des Sterbens ist, der Körper bei den Todeskämpfen das Blut wie wild durch die Adern gepumpt hat und sich deshalb dieses Blutgefäß, denn nichts anderes ist es ja, ein schwammartiges Gefäß, mit Blut gefüllt hat. Dann hat ihn der Tod ereilt und es ist so geblieben. Würde ich sagen.“

„Würde ein Volltrottel wie Sie sagen.“

„Ich...“

„Halt die Fresse, Schweinegesicht. Glaubst du Arschloch etwa wirklich, mir erklären zu müssen, wie es zu einer Erektion kommt? Willst du mir erklären, wie der menschliche Körper funktioniert? Besorg dir erst einmal einen Körper, du verfluchte erektile Dysfunktion. Verdammte Scheißhausratte.“

Wie lange sie sich noch in Zurückhaltung üben würde können, bevor sie ihm ihre Faust in die Fresse ramnte, war ihr schleierhaft. Sie konnte das Platzen seiner Lippen und Splittern seiner Zähne beinahe schon fühlen. Bisher hatte sie sich mit ihrer Zurückhaltung positiv überrascht.

Sie verschränkte ihre Arme unter der Brust, und Helmut stierte ihre Brüste mit einem Blick an, als ob er sie am liebsten aufgefressen hätte... äh, nun ja, das hätte er am liebsten. Er war vollkommen von den sich unter der Bluse abzeichnenden Wölbungen in den Bann gezogen. In regelmäßigen Abständen entlud er eine Ladung Ehrbezeugung, die unweit Carlottas Schuhspitzen zu Boden klatschte. Das war nicht halb so unterhaltsam wie es aussah.

Sie wußte, daß sie mit Männern spielen konnte wie mit kleinen Welpen. Ein Fingerschnippen reichte, und jeder knochenharte Manager, der mit spielerischer Leichtigkeit einen komplexen Merger durchziehen konnte und dabei, ohne mit der Wimper zu zucken, tausende Existenzen aufs Spiel setzte, kroch vor ihr im Staub und leckte ihre Stiletts ab, wenn sie es wollte.

Sie war nicht auf die Potenzbezeugungen einer Leiche angewiesen. Andererseits, und das mußte sie dem Toten zugutehalten, war er ehrlicher als diese Scheintoten ringsum, die es nur mit Mühe schafften, ihren Blick gelegentlich von ihrer Bluse abzuwenden. Ihr Büstenhalter war mehr zur Präsentation als zum komfortablen Tragen gedacht. Ein der Uhrzeit geschuldeter Fehlgriff. Trotzdem waren die Kerle indiskutabel.

Carlotta hatte den Eindruck, daß Helmut sabberte. Lächerlich, eine Leiche mit Ständer. Sie betrachtete die Laborleute und seufzte. Noch ein paar Leichen mit Ständer.

„Untersucht ihn. Zerlegt ihn, es kümmert mich nicht. Macht mit ihm alles, was nötig ist, um sein Funktionieren zu entschlüsseln. Ich warne euch Spinner nur dieses eine Mal: Wehe, ich bekomme keine Ergebnisse. Ihr werdet euch die Ärsche blutig arbeiten, das kümmert mich nicht. Ich will wissen, wie er funktioniert, wie man ihn steuern kann, wie gefährlich er ist und alles andere, was damit im Zusammenhang steht. Wenn ihr nicht in der Lage seid, Antworten zu beschaffen, könnte das einige extrem unangenehme Folgen haben.“

Sie verließ das Labor.

Zeit-für-News-Flash:

Die Nachrichtensprecherin ist eine sorgfältig ausgewählte Person von zeitloser Schönheit. Sie hat schulterlanges, schwarzes Haar, leicht aufgeworfene, volle Lippen, die niemals aufgespritzt wurden, und dunkle Augen. Möglicherweise haben da Kontaktlinsen nachgeholfen, das läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Unter ihrer Bluse wölbt sich ein üppiger Busen, drall und fest. Die Frau ist eine ausgesprochen prächtige Schönheit. Der Rest ihres Körpers ist durch das farbige Glas des Moderatorenpults hindurch zu sehen und unbestritten läßt sich sagen, kein Hetero würde eine Frau wie diese von der Bettkante schubsen.

Sie sieht fantastisch aus, ist kein Hungerhaken, sondern hat Kurven. Sie strahlt eine üppige Sinnlichkeit aus und vermittelt den Zusehern den Eindruck von viel Spaß. Sie ist die mit Abstand attraktivste Moderatorin, die dieser Sender jemals dazu benutzt hat, um überaus beschissene Nachrichten aus aller Welt zu servieren. Ein lebender Decoy.

Das Insert nennt sie Salma Juanita Cuevas, perfekt zu ihr passend, auf sie abgestimmt und ganz und gar ein anderer Name als jener, der in ihrem Taufschein zu lesen ist. Aber das macht nichts, dieses Papier ist unter Verschuß, und in ihrem Personalausweis ist der verheißungsvolle, spanisch klingende Namen eingetragen. Hinter ihr ist eine eingeblendete Wetterkarte von Europa erkennbar, übermalt mit Dutzenden bunter Linien und voller Ziffern, deren Bedeutung sich dem Zuseher erst erschließt, wenn Salma Juanita Cuevas erklärt, was er sieht.

„Die zentrale europäische Wetterwarte meldet für morgen eine durchschnittlich um zehn Prozent höhere Strahlungs-dosis als heute. Damit wird die erste Warnstufe erreicht und es gelten somit die entsprechenden, von der Strahlenschutzkommission verabschiedeten Anweisungen.“

So, wie Salma Juanita Cuevas das sagt, könnte sie auch ein Kuchenrezept vorlesen, mit sanfter, ruhiger Stimme, in der eine heitere Note mitschwingt, während sie dabei die Augen direkt in die Kamera richtet und jeden einzelnen Zuseher ansieht.

Eine Studie hat ergeben, daß schlechte Nachrichten am ruhigsten aufgenommen werden, wenn sie von erotischen, halbnackten Frauen vorgebracht werden. Laut derselben Studie verursachen Männer als Überbringer negativ behafteter Botschaften fast doppelt so viel Panik. Dies, so die Studie weiter, betreffe beide Geschlechter, unabhängig von der individuellen, sexuellen Ausrichtung.

„Der Mutationswert nach Deedee ist leicht im Steigen begriffen, bleibt aber noch unter der Vorwarnstufe. Es wird jedoch dringend empfohlen, die Nasenfilter den ganzen Tag über zu tragen und keine nackte Haut direktem Regen auszusetzen. In einigen Tälern können die Werte höher steigen als im Durchschnitt. Bitte informieren Sie sich bei Ihrem zuständigen Umweltaktivisten über die lokalen Werte. Zu Risiken und Nebenwirkungen informieren Sie Arzt, Apotheker oder Mitglieder ehrenamtlicher Zivilverbände.“

Mit elegantem Schwung wirft sie ihr prächtiges Haar über die Schulter zurück—die Frisur hält. Der Regisseur hat für diesen Moment eine überaus dezente Slow-Motion-Aufnahme eingeplant. Damit wirkt die im Skript der Sendung festgelegte Kopfbewegung noch eindrucksvoller.

„So viel zum Wetter in Europa. Bevor wir nun zum Weltgeschehen übergehen, insbesondere den festgefahrenen Kriegsfronten im Zweistromland, noch eine Kurzmeldung aus der Lokalredaktion. Wie heute bekannt wurde, ist Bundespräsident Robert Toth seiner langen und schweren Krankheit endgültig erlegen. Toth war der letzte vom Volk gewählte Vertreter dieses Amtes. Gott sei seiner Seele gnädig. So viel zum lokalen Teil der Nachrichten, jetzt zu meiner Kollegin Freja und dem Weltgeschehen. Bitte, Freja.“

„Danke, Salma.“

Freja ist ein vergnügt wirkender Blondschoopf, Typ fröhliche Schwedin, und um nichts weniger attraktiv als Salma Juanita Cuevas.

Kapitel 5

Weckruf.

Das Schlafzimmer: Ein Raum von herrschaftlichen Dimensionen. Blank polierter Parkettboden, einfaches, aber gepflegtes Riemenparkett. Hohe Fenster, alt, renoviert, Doppelfenster, weiße Wände. Vom riesigen Bett mit der sündteuren Bettwäsche abgesehen, gibt es hier kaum Möbel. In jeder Ecke des Zimmers steht ein einsamer Gummibaum und kämpft tapfer, aber vergeblich gegen die hier herrschende Gefühlskälte. Auch dem Geigenbaum neben dem Bett ergeht es nicht viel besser. Das Zimmer ist mehr zur Repräsentation gedacht. Utensilien, die das Gesamtbild stören, sind im schwedischen Importnachtkasten versteckt.

Ein dezenter Klingelton durchbrach die Stille. Eine Hand riß die Schublade auf und griff nach dem darin untergebrachten Kommunikator.

„Was is los, G'spritzter?“

Im Halbschlaf neigte er zu einer gewissen Gereiztheit, die er in verbalen Ausbrüchen gerne kundtat. Niemals öffentlich, möge der Imageschaden das verhindern. Aber seine Mitarbeiter hatten sich schon längst an die tagtäglichen Verbalinjurien gewöhnt und hielten sich an die Schweigeklauseln in ihren Dienstverträgen. Hinter vorgehaltener Hand wurde er von seinem Stab gelegentlich Kanzler Dreckmaul genannt.

Kanzler J.W. Schiller war genervt. Wenn die französischen Napoleons so viele Mitarbeiter haben konnten, warum mußte dann er selbst das verdammte Gerät bedienen? Das nervte, verdammt noch mal. Er war der Regierungschef, Seine Majestät, der Sonnenkanzler. Er stand über solch trivialen Dingen wie einer Rufbereitschaft. Vielleicht ließ sich einer der Mitarbeiter dazu überreden, jede Nacht hier Dienst zu tun und auf Anrufe zu reagieren. Natürlich müßte die Person vorher geblendet werden, aber das war sicher machbar.

Immerhin bedurfte es nur mehr zweier Gesetzesänderungen und dann endlich wäre er Kanzler auf Lebenszeit, ein allmächtiger Herrscher. Und allmächtige Herrscher bekamen im Allgemeinen das, was sie sich wünschten.

„Leckt's mich doch am Arsch, G'sindl, deppertes,“ dachte er voller Unmut, während er die Bildübertragung unterdrückte. Er hatte keine Lust, um diese Uhrzeit irgendein vom Schlaf verquollenes Gesicht mit geröteten Augen zu sehen. Er war der Kanzler. Nur schöne Dinge sollten ihm unter die Augen kommen. Das war sein Recht.

Er merkte auf. „Was? Sag das noch mal.“

Er konzentrierte sich und langsam breitete sich ein Lächeln auf seinen schmalen Lippen aus, verzog sein Gesicht zur Knautschzone eines Mops, die alle Büroarbeiten des Visagisten ad absurdum führte, während er von Augenaufschlag zu Augenaufschlag munterer wurde. Die Stimme am anderen Ende der Leitung quatschte aufgeregt weiter, aber er hatte sie beinahe zur Gänze ausgeblendet. Worte wie Balsam wanden sich durch seine Gehirnwindungen, kitzelten seinen Verstand und ließen auch andere Regionen seines Körpers erwachen. Er erregte sich.

„Is des Oaschloch endlich krepirt,“ murmelte er strahlend. Die beste Nachricht seit langer Zeit, genau genommen seit dem Zusammenschluß seiner FRD, der Freien Rechten Demokraten, mit der WSW, der Wir-Sind-Wir-Partei des seines derzeitigen Innenministers.

„Kusch,“ befahl er gut gelaunt. Er konnte gar nicht mehr aufhören zu grinsen, wobei seine Augen von der Erheiterung unberührt blieben. Augen, wie sie eine Maschine oder ein Alien aufwiesen, ein verrückter Diktator irgendwo in der Provinz vielleicht, ein von Dummheit, Ignoranz und Dyslexie geprägter Verstand wie der seine.

„Geh, steck dir deine Vorschläge in Oasch, du depperter... äh, Mastdarmakrobat.“ Wenn Schiller in Aufregung geriet, lief er regelmäßig in Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden. „Paß auf, Nudlaug, sag dem Bertl, er soll machen, was er vorghabt hat, und dann hupf in Gatsch. Na, wart, vorher organisierst mir an feschen Mullatschag für morgen am Abend. Jetzt kannst in Gatsch hupfn.“

Er unterbrach die Verbindung, atmete tief durch und hob vergnügt die Bettdecke an. Ja, ja, der kleine Monarch war tatsächlich erwacht und streckte sich, reckte seinen Kopf hoch, um nachzuschauen, was wohl der Anlaß der unerwarteten Freude war.

Schiller schüttelte die Frau neben sich, die nicht einmal halb so alt wie er war. Schöne Nachrichten weckten in ihm den Appetit auf eine Möse. Mit mürrischem Grunzen kam die Besitzerin einer solchen zu sich, sah sich einige Augenblicke irritiert um und stützte sich dann auf. Sie sah fantastisch aus, blond, schlank und derartig unterkühlt, daß es fast den Eindruck hatte, sie würde im Bett eine Sonnenbrille tragen.

Tagsüber, das fiel ihm ein, als er in ihre Augen blickte, hatte er sie tatsächlich noch nie ohne dunkle Gläser gesehen. Jeden Tag ein anderes Designerstück. Für jeden Tag des Jahres eine andere Brille. Sie war wohl ein wenig verrückt, aber das störte ihn nicht. Verrücktheit war nicht immer eine negative Sache.

Die Frau im Bett des Kanzlers war nicht seine Ehefrau, um Himmels willen, Gott bewahre, in Ewigkeit Amen. Er war der erste wahre Sonnenkanzler und das Beste war gerade gut genug für ihn. Wenn er Sex wollte, dann doch nicht mit seiner Alten, wie kam er dazu? Der ließ er über seine Humanreserven-Abteilung hin und wieder einen dezenten Stecher zukommen, um sie bei Laune zu halten, wäh-

rend er die knackigen Dirndl und Frauen von Welt vernaschte. Die Schönsten waren gut genug.

Die abgewrackte und nervige Schachtel daheim, die ihre Figur und Laune nach dem ersten Kind verloren hatte, die brauchte er nur für das Image, aber doch nicht zur Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse. Igitt! Zu diesem Zweck hatte Gott doch das Land so reichlich mit scharfen Hasen bestückt.

„Geh, Andi, sag, magst was zum Knabbern haben?“

„Ich mag keine Mitternachtssnacks, das weißt du,“ murmelte sie, ehe sie das Grinsen sah. Ach, verdammt. Er meinte etwas ganz anderes. Etwas, das noch unangenehmer war, als aus dem Bett zu steigen, in die Küche zu schlurfen und eine Packung gentechnikfreier Paprikachips zu holen. Mist. Sie riskierte einen Blick unter die Decke. Unangenehm berührt mußte sie feststellen, dass da Unerhörtes geschehen und Mister Zehn Zentimeter zum Leben erwacht war und Aufmerksamkeit forderte.

War es schon wieder so weit? Wer war denn jetzt gestorben? Sie nahm einen Schluck vom Mundwasser aus dem Glas, das für Momente wie diese jede Nacht neben dem Bett stand, schwemmte und spuckte aus—dem entsetzten Geigenbaum mitten in den Topf. Ihr Atem war jetzt eisig frisch, ihre Geschmacksknospen betäubt. Zeit, sich an die Arbeit zu machen, vorsichtig, ganz vorsichtig. Der kleine Mann war anfällig für Quetschwunden und Würgemale. Packte man ihn zu fest an, sah es nachher aus, als hätte der Prinz seinen Hals durch eine Schlinge gesteckt, um sich zu erhängen. Hoheit Junior regte sich vergnügt, als sie ihn berührte, und verlor ein trübes Freudentröpfchen.

„Was ist denn passiert?“ fragte sie, während sie Majestät erst bedächtig massierte und dann mit flinkem Zungenschlag kitzelte. Hui, das gefiel ihm.

„Das Arschloch in der Hofburg ist endlich abgekratzt—ooh jaa, das is aber geil, Andi, mach weiter,“ keuchte er.

„Hm,“ tönte es unverbindlich als Antwort. Zwar hatte sie den Mund nicht voll, aber er mochte es genauso wenig, wenn sie nuschelte, wie sie es leiden konnte, Andi genannt zu werden. Das tat er mit Absicht, weil es sie ärgerte. J.W. Schiller hörte auf seine Beraterin bei Kabinettsitzungen, er lauschte ihren Einflüsterungen im Ministerrat und er achtete ihre Meinung bei Parteitreffen. Aber er kümmerte sich einen feuchten Kehricht um ihr Gerede, wenn sie ihn mit einem Coitus per os versorgte. Da hatte die blondierte Gewitterziege andere Dinge zu erledigen als zu reden.

„Stell dir vor, Andi, ich in der Hofburg, hinter der Tapetentür. Jetzt dauert's nimma lang.“ Der Kanzler zuckte vor Erregung. Ob das eine Folge der drei Finger war, die ihn im Griff hatten, oder mit der Vorstellung seiner Präsidentschaft zu tun hatte, war nicht zu sagen, er legte minimal an Umfang zu, zuckte ein wenig und... sie drehte ihn gerade noch rechtzeitig beiseite, damit er nicht ihr Auge traf. Der Schuß erwischte sie im Haar. Der Rest lief über ihre Hand hinab und verklebte ziemlich rasch. Ein bißchen eine Schnellspritzerpartie, der Herr Kanzler und sein Prinz.

Egal, sie mußte ihr Haar sowieso neu färben. Sie schwemmte den Geschmack der Fischeier mit einer Ladung Mundwasser in die Erde des Geigenbaums.

„Gratuliere,“ sagte Andrea Kruschitzky.

Mit dem Schlaf war es für diese Nacht wohl vorbei.

Verdammt.

Kurz und beschissen.

Der Redakteur der Frühhinrichtungen im öffentlich-rechtlichen Frühstücksfernsehen saß schon seit knapp einer halben Stunde im Wagen vor seinem Haus. Er konnte sich nicht überwinden, auszusteigen und zu seiner Familie zu gehen. Er konnte sich nicht in den Spiegel schauen. Das letzte Sandkorn war ihm aus den Augen geweht worden und er sah klar wie nie zuvor, was die Zukunft bringen würde.

Natürlich hatte er vieles davon schon seit einer kleinen Ewigkeit gewußt. Die Leute hatten ja gar keine Vorstellung, welche Nachrichten, Mitteilungen und Berichte tatsächlich Tag für Tag in der Redaktion eintrafen, begutachtet und zur Ausstrahlung aufbereitet wurden. Die Leute konnten sich nicht einmal im Ansatz vorstellen, wie schlimm die ungefilterten Nachrichten waren und auf welche Art sie zustande kamen.

Er wußte Bescheid. Er war ein Manipulator. Er wählte aus und schrieb um, veränderte, schüttete Weichspüler darüber und verdoppelte die Anzahl von nichtsagenden Worten, bastelte eine Nebelwand aus hohlen Phrasen und kaum verhüllten Lächerlichkeiten.

Er kannte die Zukunft und die war simpel zu beschreiben. Zerstörung aller sozialen Netze, Bespitzelung, gezieltes Stiften von Unruhen, gezielte Verarmung, auf viele Jahre vorab geplante Kriege um Ressourcen, Zweiklassengesellschaft, kaum verhüllte Diktatur, Elitebürger, Propaganda, Herrschaft von Konzernen und Politikern, gezielte Verdummung, gezieltes Lohndumping, schrittweiser Abbau aller Rechte, ständige Überwachung, eine moderne Sklavengesellschaft, schrittweises Zurückfahren der medizinischen Versorgung der Allgemeinheit und natürlich das geheime Off-World-Projekt.

Polizeiberichte, Umfragewerte, Studien, beinahe alles wanderte durch seine Hände und wurde von einigen wenigen Leuten bereinigt und in Belanglosigkeiten umformuliert, die als Nachrichten ausgestrahlt wurden. Es waren Narren, die glaubten, es gäbe Kanäle, über die Informationen an maßgeblichen Institutionen und Personen vorbeigeschmuggelt werden konnten. Es waren Narren, die glaubten, solche Informationen tatsächlich in der Hand zu halten, anstatt zu sehen, daß sie vorbereitetem Material für Bauernopfer, Ablenkungsmanöver und neue Manipulationen aufgesessen waren.

All das war ihm nicht neu. Das meiste davon wurde in Archiven weggesperrt, auf die nur sehr wenige Leute Zugriff hatten. Der Rest wurde zu Belanglosigkeiten verwischt, die als Nachrichten präsentiert wurden.

Jetzt aber hatte die tatsächliche Realität den Redakteur ganz persönlich am falschen Fuß erwischt und ihn aus dem Gleichgewicht gebracht. Er sah ganz klar, welche Folgen seine eigene Arbeit für ihn persönlich haben würde. Er sah die unmittelbare, ganz eigene Zukunft und die seiner Familie. Er sah den Kongreß durch die Kristallnacht tanzen und die Scherben auf seinem Kopf landen.

Der Chefredakteur konnte sich noch an Zeiten erinnern, da es Schriftsteller und Intellektuelle gegeben hatte, unbequeme Streithähne, die für die dringend nötige Psycho-Hygiene gesorgt hatten. Sie waren gestorben oder ausgewandert oder beides, und das, was nachgekommen war... lächerlich. Nichtssagend. Mundtot gemacht, kriecherisch, kuschend. Angepaßt und feige.

So wie er selbst. So wie wir alle.

Wie sollte er gegen irgendetwas steuern? Jedes Tun hätte Konsequenzen für seine Familie, seine Kinder. Eine Ausrede, das wußte er selbst, aber er hatte es bis heute nicht geschafft, über seinen Schatten zu springen. Heute, nach einer Ewigkeit der Gleichgültigkeit mit Knoten im Magen, geplagt von schlechtem Gewissen und Hoffnungslosigkeit, endlich war er gesprungen und jetzt fehlten ihm nur mehr wenige letzte Schritte, dann hatte er es geschafft.

Müde stieg er aus dem Wagen, ging in die Wohnung hoch. Im Wohnzimmerschrank, gut verstaut, fand er das Geschenk eines dankbaren Polizisten. Er nahm die Glock, lud sie mit vier 9-mm-Parabellum-Geschoßen, ging ins Kinderzimmer und erschoss seine beiden Kinder. Die Polster dämpften den Lärm etwas, aber nicht genügend.

Seine Frau kam ins Zimmer gestürzt, und noch ehe sie die Chance hatte zu verstehen, drückte er ab, tötete sie sofort und bettete sie anschließend zur Tochter ins fröhlich bunte Kinderbett.

Dann ging er ins Bad, nahm einen Mundvoll Wasser und legte sich anschließend neben der Leiche seines Sohnes nieder. Eine glückliche Familie bis zum Schluß.

Er steckte die Pistole in den Mund und drückte ab.

